

über Danzig und Deutschland, die sich nicht an den Versailler Vertrag gehalten hätten, noch gegen dritte Staaten, da einmal der Völkerbund nicht mehr existiere, zum anderen aber, weil der Status vor 1939 wegen des Verhaltens von Deutschland und Danzig kaum wiederhergestellt werden könnte. Außerdem habe das Potsdamer Abkommen mit Übertragung der „Verwaltung“ auch der Freien Stadt Danzig an Polen diesem einen Ermessensspielraum belassen. Polen hätte daher seine Souveränität wirksam auf Danzig übertragen können.

Im übrigen meint Skubiszewski, daß sich die Verhältnisse in Danzig jetzt bereits zu einem neuen Rechtszustand geformt hätten, was auch der Vf. (S. 157) schon angedeutet habe.

So bemerkenswert diese Kritik an sich auch ist, so vermag sie dennoch gegenüber den eingehenden Untersuchungen des Vfs. nicht zu überzeugen. Das Problem Danzig kann, wie die Rechtslage der deutschen Gebiete jenseits von Oder und Neiße, endgültig erst durch einen Friedensvertrag mit deutscher Beteiligung geklärt werden. Die Arbeit des Vfs. gehört zu den bedeutendsten Beiträgen, die bisher zur Erarbeitung des deutschen Standpunktes vorliegen. Sie ist darüber hinaus ein vorbildliches Beispiel einer rein wissenschaftlichen Untersuchung einer weltpolitisch noch immer bedeutsamen Frage und gibt daher dem Historiker wie dem Juristen, aber auch dem allgemein politisch interessierten Leser eine überaus anregende Diskussionsgrundlage zum Problem Danzig in wohl allen seinen vielfältigen Erscheinungsformen.

Hans Werner Bracht

## Besprechungen

**Herder-Studien.** Herausgegeben von Walter Wiora unter Mitwirkung von Hans Dietrich Irmscher. (Marburger Ostforschungen, hrsg. vom Johann Gottfried Herder-Forschungsrat, Bd 10.) Holzner-Verlag, Würzburg 1960. 135 S. Kart. DM 18,—.

Die 1953 erschienene Aufsatz-Sammlung „Im Geiste Herders“ wird mit dieser neuen Sammlung von Aufsätzen über Herder fortgesetzt. Wesen und Erbe Herders zu beleben ist Antrieb der Veröffentlichung. Da geht es zunächst um Herders Nachlaß, heute in der Universitätsbibliothek Tübingen aufbewahrt. Über ihn erstattet H. D. Irmscher in zwei Beiträgen Rechenschaft („Der handschriftliche Nachlaß Herders“). Was gesagt wird, überzeugt. Suphans philologische Arbeit wird, trotz Anerkennung, als mit dem genetischen Lebensnerv von Herders Geist nicht ganz in Übereinstimmung befunden. Wieder einmal zeigt sich hier, daß die Einsicht in die individuelle Eigenart des Dichters und Autors Voraussetzung methodischer Besinnung ist. Für Herder wurde das Unvermögen, ein Konzept immer klarer herauszuarbeiten, zum Verhältnis der letzten Fassungen, die Irmscher kühn, aber aufhellend „partielle Mißverständnisse“ der eigenen Entdeckungen nennt (S. 13). Wenn es sich so verhält, rücken die Skizzen und Entwürfe zu größter Bedeutung auf, womit der Weg frei ist für die mit Spannung erwarteten Veröffentlichungen dieses echteren und wahreren ursprünglichen Herder. „Vor allem“ seien Herders

ursprüngliche Intentionen in den zum „größten Teil“ bis heute veröffentlichten Entwürfen der Frühzeit zu suchen. Das ist eine große Aufgabe, deren abschließender Lösung man nur mit größter Aufmerksamkeit folgen kann. Auch dies alles nur ein Kapitel aus der zeitgemäßen Revision der von den Vorfahren an der Goethe-Zeit geleisteten philologischen Arbeit (man braucht dabei nur an die Goethe-Arbeit E. Grumachs zu denken). „Korrektur und Ergänzung der Suphanschen Ausgabe“ ist das Ziel. Auch der vorliegende Band legt Zeugnis ab für die Synthese aus Philologie und Interpretation, wie sie heute mit Nachdruck als notwendig befunden wird. So schließen sich an den philologischen Rahmen einige geistesgeschichtliche Beiträge an, deren wichtigster „Die coincidentia oppositorum als Prinzip der Weltdeutung bei J. G. Herder wie in ihrer Zeit“ von W. Dobbek stammt. Hier geht es um ein Signum der ganzen Goethe-Zeit, was mit Glück und Geschick sichtbar gemacht wird. Die Frage nach der Stellung Herders zur Geschichtstheologie beantwortet E. Keyser. K. Bittner behandelt die Beziehungen des jungen Nikolaj Michajlovič Karamzin zu Deutschland, W. Salmen untersucht und ergänzt das Herder-Bild nach der musikalischen Seite, indem er das fruchtbare Thema der Beziehungen Herders zu Reichardt aufgreift. Eine Herder-Bibliographie rundet das vorgelegte Herder-Bild ab. Der Band bezeugt den lebendigen Willen unserer Epoche, an der Erkenntnis der Grundlagen der Herder-Zeit weiterzuarbeiten, hat doch jede Zeit die Aufgabe, sich das Bild gerade dieser noch so mitzudenkenden und mitzufühlenden Epoche neu und vollständiger anzueignen. Die Arbeiten sind durch solide Werktreue bestimmt und atmen gesunden wissenschaftlichen Geist. Jedem Interessierten eine durchaus erfreuliche Gabe.

Graz

Robert Mühlher

**Erhard Krieger, Ostdeutsche Charakterköpfe.** Buch der Lebensbilder. Verlag

Das Viergespann, Bad Homburg v. d. H. 1959. 315 S., 39 Abb. Gln. DM 16,80.

Bei seiner Tätigkeit als Erwachsenenbildner ist dem Vf. diese Sammlung von 35 „Charakterköpfen“ erwachsen, ein stattlicher Band, dem nach einem Hinweis des Inhaltsverzeichnisses noch weitere folgen sollen. „Lebensbilder“, wie sie im Untertitel heißen, sind diese zum Teil nur wenige Seiten langen Skizzen nicht. Das schlichte Nacherzählen von Lebensläufen liegt dem Vf. weniger als das Deuten und Nutzbarmachen in einem guten nationalpädagogischen Sinne. Im aufgelockerten Einzelvortrag wird das manches Mal seine tiefe Wirkung getan haben; wenn man sich nun aber beim Lesen des Buchs den vielen unmittelbaren Ansprachen gegenüber sieht, sehnt man sich gelegentlich doch sehr nach der Kunst der alten Meister, in epischer Bescheidenheit hinter ihrem Stoff zurückzutreten. Man wünschte sich auch statt der wuchernen Fülle abstrakter, vielfach neugeprägter Begriffe einen schlichteren verbalen Stil, der die Gedanken nachkommen läßt und zum Verstehen führt, während das Feuerwerk der Nomina allenfalls in einen Begeisterungsrausch versetzt. — In dieser ersten Sammlung überwiegen die Vertreter des geistigen Lebens, die Forscher, Dichter, Musiker und Maler, und unter ihnen wieder die Dichter. Die Frauen sind mit Agnes Miegel und Käthe Kollwitz eindrucksvoll vertreten. Bis auf die beiden Hochmeister, die den Reigen eröffnen,